

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

28.11.1944 (No. 280)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-961105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-961105)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbank für Ostfriesland, Bremer Land-
esbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 50 Pfg. Bestell-
geld, in den Landgemeinden 1,55 RM. und 50 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 10 Pfg.
Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 280

Dienstag, 28. November 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Wachsender Feinddruck im Westen

Neuer Versuch, rasche Entscheidungen zu erzwingen - Gegenangriffe im Norden, Abwehrkämpfe im Süden

Wenig veränderte Fronten

O Berlin, 28. November.

In Lothringen sucht die 3. nordamerikanische Armee die Saarlinie zu gewinnen. Sie drückt deshalb mit ihrem linken Flügel gegen den Riegel zwischen Mosel und Saar und mit der Masse ihrer Kräfte weiter östlich gegen den Abschnitt St. Vloed-Saarunion. Gleichzeitig erstrebt die 7. nordamerikanische Armee eine Verstärkung ihrer Positionen im Elß durch forcierte Angriffe in den Vogesen und an der Burgundischen Pforte. Im Nordteil der Westfront führten die Briten gegen unsere Maas-Brückenköpfe mit stärkeren Kräften vor. Bei Aachen gelang es den zusammengeführten Angriffverbänden der 1. und 9. nordamerikanischen Armee am zwölften Tage der großen Materialschlacht wiederum nicht, sich näher an die Roer-Senke, die erste größere Verteidigungslinie östlich der Stadt, heranzuführen. Trotz sehr harter Bombenunterstützung blieben die Angriffe beiderseits völlig ohne Erfolg, da unsere Truppen den Straßennotenpunkt Roslar sowie Beurheim, das zum drittenmal den Besiegten wechsellief, wieder befreiten. Auch die östlich Elß weiter nennmehr in Aktion getretenen nordamerikanischen Panzerreserven konnten keine neue Entwicklung einleiten. Ihre geringen Gewinne des Vortages in Richtung auf die Straße Weiskamer-Bangerwehe wurden ihnen durch sofortige Gegenstöße wieder streitig gemacht. Volksgrenadiere führten nach kurzer, aber sehr harter Artillerievorbereitung südlich der Straße die Höhe 203 und dringen weiter nach Südwesten vor. Auch im Hochwald nördlich Hürtgen, wo der Gegner die von Südwesten nach Düren führende Straße zu gewinnen sucht, scheiterten mit Panzerunterstützung geführte starke Angriffe bei Groß-Hau, während der bei Hürtgen östlich eingebrochene Feind in den Morgenstunden des Montag zurückgeworfen wurde.

In Lothringen erlebte der linke Angriffsflügel der 3. nordamerikanischen Armee zwischen Remich und Metz ebenfalls einen Rückschlag. Volksgrenadiere befreiten Buxdorf und drückten die Eindringlinge noch weiter zurück. Auf der Straße nach Saarbrücken versuchten die Nordamerikaner vergeblich, St. Vloed, einen der stärksten Stützpunkte der alten Maginot-Linie gegenüber von Saarbrücken, in Besitz zu bekommen. Hier und weiter südlich, wo der Feind an der Straße nach Saargemünd durch Gegenangriffe getroffen wurde, dauerten die Kämpfe noch an. Sehr hart und für beide Teile verlustreich war das Ringen zwischen Saarunion und Saarburg. Die feindlichen Panzerverbände die bereits am Vortage vergeblich verlust hatten, die Westflanke unseres nach Süden vorgedrungenen Angriffsteils aufzureißen, konnten zwar unsere Kräfte binden, aber selbst keine Fortschritte machen. Zwischen Vogesen und Ober-Rhein verhielten sich die Nordamerikaner ruhiger als an den Vortagen. Sie führten zwar in Richtung auf Hagenu vor, warteten im

übrigen aber offensichtlich das Ergebnis des Ringens um die Pfalz-Strassen in den Mittleren Vogesen ab. Dort stürmte der Feind zwischen Schirmer und Markkirch den ganzen Tag über mit starken Kräften an. In schweren, durch Schneefürne behinderten Kämpfen konnten unsere Truppen die vorgedrungenen feindlichen Kolonnen auffangen. Zwischen Vogesen und Schweizer Grenze sind neue harte Kämpfe um die Burgundische Pforte entbrannt. Mit starken, neu herangeführten Kräften berennt der Feind unseren Riegel nördlich Belfort und den Abschlussschlüssel zwischen Dammkirch und Schweizer Grenze von Westen und Osten.

Juda will blutige Rache nehmen

Deutschland soll bis zum Jahre 2000 militärisch besetzt und völlig zerstückt werden

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

St. Stockholm, 28. November.

Die Vernichtungsprogramme unserer Gegner erhielten während des Wochenendes einige Verstärkung. Zunächst einmal eine Ankündigung amerikanischer Agenturen aus Washington, daß eine militärische Besetzung Deutschlands bis zum Jahre 2000 vorgesehen sei.

Der von Stalin hochgepöbelte Gernegroß de Gaulle erklärte, daß er bei seinem bevorstehenden Besuch in Moskau die völlige Zerstückelung Deutschlands vorschlagen wolle, mit künftiger Abtrennung der Saar, der Ruhr und Schlesiens, ferner Teilung des

Im Gebirge wurde der eingebrochene Feind in schweren Kämpfen wieder abgeriegelt. In der Nacht zum Montag gelang es ihm jedoch in der Nähe der Schweizer Grenze die gesperrte Verbindungsstraße wieder aufzubrechen. In sofortigen Gegenangriffen wurden unsere Grenadiere zur Stunde den Durchbruch wieder zu schließen.

Wenn mit Ausnahme der südlichen Vogesen die Kämpfe das Frontbild nur unwesentlich veränderten, so läßt der wachsende Druck des Gegners doch darauf schließen, daß er, abgesehen vom Aachener Raum, auch im östlichen Lothringen und im Elß rasche Entscheidungen herbeizuführen sucht.

Westgebietes in einzelne Staaten, „permanente“ französische Militärkontrolle über das Rheinland und, wenn notwendig, erweiterte Besatzungsmassnahmen.

In der Moskauer „Prawda“ beteuert sich der bolschewistische Jude Ehrenburg mit einem besonders jüdischen Einschlag an diesen wilden Phantasien. Er erklärt, die Sowjets wollten sich nicht eines Tages um ihre Rache narren lassen: Sie seien auf das schärfste gegen jedes langwierige Verfahren gegenüber Deutschland.

Jeder Zuhör hier überflüssig. Aber vergessen werden wir diese Absichten weder den Juden, noch den Bolschewisten, noch den Plutokraten!

Hull zurückgetreten - Stettinius ernannt

Der bisherige USA.-Außenminister einer der infamsten Kriegshetzer

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

St. Stockholm, 28. November.

Roosevelts dreihundstebzigjähriger Außenminister Cordell Hull hat sein Abschiedsgesuch eingereicht, dem entsprochen worden ist, da Hull seit langem krank ist und seit fünf Wochen im Krankenhaus liegt. Zu den Gesundheitsgründen tritt aber zweifellos die Enttäuschung, die er in Dumbarton Oaks erlebt.

Wie Reuters aus Washington meldet, hat Roosevelt an Stelle des zurückgetretenen Außenministers Hull den Unterstaatssekretär Stettinius zum Außenminister ernannt.

Cordell Hull, der seit Roosevelts Machtantritt 1933 die Außenpolitik der Vereinigten Staaten geleitet hat, war eine echt amerikanische Mischung aus cynischer Machtpolitik und aufklärerischem Idealismus. Wahrscheinlich lag sein großer Einfluß auf den Präsidenten darin, daß er in der Lage war, noch besser als dessen jüdi-

sche Berater die infamste Kriegshetzerrolle mit der die zur Schau getragenen heuchlerischen Überzeugung zu verbinden, die Politik des Weltkriegstreibens entspräche haargenau dem Willen Gottes und den Interessen der Vereinigten Staaten. Es war die gleiche Überzeugung, die einst das puritanische Britentum dazu befähigte, das Empire mit Hilfe furchtbarer Verbrechen zusammenzurücken: Sie gaben sich als Werkzeuge Gottes aus, der es ausgerechnet England vorbehalten haben sollte, Kanada den Franzosen, Indien den Holländern und zahlreiche andere Reiche direkt den ursprünglichen Besitzern abzunehmen, um dann durch Hunger und endlose Kriege, Verrat und Unterdrückung ein eigenes Weltimperium zu errichten. Von dem gleichen religiösen Wahn werden amerikanische Politiker wie Hull geleitet, wenn sie jetzt danach streben, England zu besetzen und die Weltbeherrschung, wenigstens in Teilung mit dem Bolschewismus, zu erringen.

Zum Krüppel geschlagen

Von E. W. Goldstein

otz. Die großen Schiffsahrtslords auf der englischen Insel, trauern sie heute nicht länger vergangenen Zeiten nach, Zeiten des Ruhmes, der Macht und des Ansehens der britischen Flagge auf allen Meeren? Mit Behmut und Resignation mögen sie sich jener Tage erinnern, in denen die englische Schifffahrt noch die erste der Welt war, in denen der britische Schiffbau tonangebend schien und alle Häfen der Erde Ruhen und Gewinn aus der großen Handelsflotte Großbritanniens zogen. Das waren die „fetten Jahre“ für Englands Keeser, das waren die Jahre, in denen scheinbar die Sonne für die britische Schifffahrt nicht unterging.

Auf allen weltumspannenden Schiffsahrtswegen spielte die britische Handelsflotte die erste Geige. Weit und breit schien kein ernsthafter Gegner aufzukreuzen, der das Gefüge der britischen Schifffahrt hätte bedrohen können. Die Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg schloß wohl den letzten Höhepunkt für die englische Seefahrt in sich ein; alle Möglichkeiten und Chancen wußte England noch einmal zu nutzen, um trotz mancher von USA. heraufziehender Gewitter weiter die Spitzenstellung in der Weltschifffahrt zu wahren. Niemand hätte vor Beginn dieses Krieges gedacht und geahnt, daß sich wenige Jahre später schon der britische Schiffsahrtsstern in einer Weise verbunkeln würde, daß nicht nur die Seeherrschaft Englands weitgehend in Frage gestellt, sondern daß das gesamte feingepolte Schiffsahrtsnetz Großbritanniens in härtestem Maße zerplittert wurde. Was Jahrzehnte, Jahrhunderte Bestand und Gültigkeit hatte, verflüchtigt sich in wenigen Jahren. Nicht besser konnte die ungeheure Wandlung gekennzeichnet werden als mit jenen Worten eines bekannten britischen Schiffsahrtskapitäns, daß überall auf den Meeren, über denen einst der Union Jack wehte, in Zukunft das Sternchenbanner flattern werde.

Das ist die Tragik, in die die britische Schifffahrt durch den Sturm dieses Krieges hineingerissen wurde, gewissermaßen über Nacht von einer stolzen Höhe hinuntergeschleudert zu werden und die Spitzenstellung im Seeverkehr einem Lande überlassen zu müssen, das ohne irgendwelche Rücksicht, vielmehr in kalter Berechnung die Beherrschung der Meere auf Kosten Großbritanniens anstrebt. Mögen einst bei Beginn des weltweiten Kriegesgeschehens die englischen Schiffsahrtslords im Hinblick auf gewaltige Kriegsgewinne jubiliert, und mögen sie sich eine weitere Stärkung der schiffsahrtspolitischen Position ihres Landes versprochen haben, so zerbrach der Verlauf des Krieges recht bald ihre Hoffnungen und Träume. Nicht allein, daß der Krieg der englischen Schifffahrt keinerlei Gewinn und keinerlei Nutzen einbrachte, sondern der Krieg löste darüber hinaus eine Schwächung der schiffsahrtspolitischen Positionen Englands aus, die es nach menschlichem Ermessen nicht mehr aufzuhalten, geschweige denn wieder gutzumachen in der Lage ist.

Die schweren Verluste zur See, die England besonders in den ersten Jahren der Kriegsführung hinnehmen mußte, waren unbestreitbar so schwer, daß es seine führende Machtposition auf den Meeren aufzugeben gezwungen war, eine Entwidlung, die die USA. durch Verstärkung des Schiffsbaues ohne viel Federlesens für sich auszunutzen verstanden. Traf ein britischer Schiffsahrtskapitän nicht den Nagel auf den Kopf, wenn er dieser Tage in der Londoner Monatschrift „Nineteenth Century and After“ schrieb: „Hundert und aber Hunderte von großen Ozeanfahrern, Küstenfahrern, Dampfern und Transportern wurden versenkt, und rund 28 000 erfahrene und ausgebildete Mannschaften der Handelsflotte büßten ihr Leben ein. Die britische Schifffahrt wurde in diesem Kriege zum Krüppel geschlagen.“

Zum Krüppel geschlagen — es mag ein trasses Wort sein, aber es ist ein wahres Wort. Wir unterschätzen die Leistungen der feindlichen Schifffahrt nicht; aber es sind nicht mehr die Leistungen der englischen Flotte, sondern in erster Linie die der USA., die heute mehr oder weniger das Unternehmen des Feindes in Westeuropa tragen. Englands Seeverkehr wurde an die Wand gedrückt. Die britischen Schiffsahrtslords schauen heute nur wenig hoffnungsfroh und optimistisch in die Zukunft; sie spüren im geheimen selbst, daß die große Zeit der englischen Seefahrt vorüber ist, daß ein verheißener Kampf mit einem Rivalen vor der Tür steht, den durchzustehen und auszufechten einem zukünftigen England ohne Zweifel sehr schwer fallen dürfte. Mit allen Mitteln bereitet sich Nordamerika darauf vor, nach dem Kriege das

Hoffnungslose Krisen in den besetzten Ländern

England will Bonomi zum Bleiben bewegen - Verheerende Verpflegungslage in Belgien - Straßenkämpfe in Frankreich

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. W. Sch. Berlin, 28. November.

Als Grund für die Rücktrittserklärung Bonomis wurde vom englischen Nachrichtendienst die Tatsache vermeldet, daß vor allem die Kommunisten in Südtalien unerfüllbare Forderungen aufgestellt hätten. Die Frage wurde akut, als ein neuer Innenminister ernannt werden sollte. Der Kommunistenführer Togliatti forderte die Schlüsselstellung für einen seiner Leute. Er war bereits bei den Russenverhandlungen um ein neues Experiment Bonomi eingeschaltet und ist vom Prinz Umberto empfangen worden. Die Engländer haben offenbar alles getan, um Bonomi selbst um den Preis weitgehender Konzessionen an die Kommunisten zum Bleiben zu veranlassen, weil sonst der politische Erdbeben zur äußersten Linken hin nicht mehr aufzuhalten gewesen wäre. So etwas glaubten sie sich nach ihrem offenkundigen politischen Debatel in der polnischen Frage und auf dem Balkan nicht mehr leisten zu können.

Ganz im Zeichen des Chaos und des Hungers steht die Lage in Belgien. Daß hier der Hunger ein gefundenes Fressen für die Beauftragten Stalins darstellt, mußte jenen Ministerpräsidenten Pierlot gegenüber der Londoner Zeitung „Sunday Times“ feststellen. Nachdem es bereits zu erheblichem Blutvergießen aus Anlaß kommunistischer De-

monstrationen in Brüssel gekommen ist, bei denen die Demonstranten auch Handgranaten warfen und Plakate mit der Aufschrift „An den Galgen mit Pierlot!“ mit sich führten, sah sich Pierlot veranlaßt, von seinem Landsitz in die Hauptstadt zurückzukehren. Gegenüber den „Sunday Times“ erklärte er, daß — wie gestern bereits kurz berichtet — „wenn nicht in Kürze die Einfuhr für Belgien sich in größerem Maße erhöht, die Verpflegungslage so verheerend werden wird, daß keine Regierung dieses Landes sie zu überleben imstande ist“. Der Berichterstatter des Londoner Blattes mußte aber hinzufügen, daß nach Rücksprache mit militärischen Stellen die gegenwärtigen Pläne nicht geeignet seien, die Einfuhr wesentlich zu verbessern. Damit gestalteten sich nach Pierlots eigenem Geständnis die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung in Belgien geradezu hoffnungslos. Weitere englische Berichte sprechen davon, daß die Widerstandsbewegung nach dem heftigsten Sturz Pierlots den kürzlich zurückgetretenen Minister Demany, ihrem Leiter, zum Ministerpräsidenten machen wolle, und daß bei den Linksparteien die Bildung einer „Vollfront“-Regierung geplant sei.

Aus Frankreich werden zwar in der letzten Zeit wenig Meldungen über die innere Entwicklung herausgelassen, immerhin weiß Reuters von einer Bombenexplosion im Departement Vaucluse zu berichten, wo es über Tage hin-

weg zu heftigen Kämpfen zwischen der Polizei und einer Maquis-Organisation kam, bei denen auch Handgranaten eine Rolle spielten.

Wo immer man in europäischen Bereich die Gebiete überfliegt, in die die Westmächte eindringen konnten, da zeigt sich ein grausiges Bild des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verfalls, des Schwindens jeglicher staatlichen Autorität, des Chaos und des Hungers, und hinter allem die höhnische Frage des auch gegenüber den englischen und amerikanischen Besatzungsbehörden siegesbewußten Bolschewismus.

Nur rund die Hälfte

O Stockholm, 28. November.

Der englische Nachrichtendienst meldet über die Ernährungsfrage in Holland: Selbst wenn man alles erhielt, was einem an Nahrungsmitteln zuteile, betrage heute die Ernährung nur etwa 1100 Kalorien pro Tag und in einigen Städten sogar weniger als 800 gegenüber 1600 bis 2000 Kalorien während der deutschen Besatzung. Die holländischen Ernährungsbehörden beklagen sich, so heißt es weiter, bitter über den Mangel an ausgelagerten Transportmitteln. Sie bekämen nur die Hälfte der Lastwagen, die man ihnen versprochen habe. Infolgedessen könnte der Bevölkerung nur mit der Hälfte der Nahrungsmittel versorgt werden, die für den äußersten Fall tragbar sei.

Kennen um die Eroberung der bedeutenden Ueberseemärkte zu gewinnen und damit das notwendige Arbeitsfeld für die U.S.A.-Schiffahrt zu eröffnen. Die britische Außenwirtschaft mußte im Laufe des Krieges manche Fiebern lassen; sie wird sich in Zukunft sehr bescheiden einrichten müssen.

Es ist ein Wunder, daß die englischen Reeder, ihre Bauprogramme in irgendeiner Form zu verwirklichen. Sie wissen nicht, was die kommenden Monate und Jahre bringen. Nur ahnen sie instinktiv, daß große Vorläufe am Werke sind. Die stillen Hoffnungen mancher englischen Schiffahrtkreise, Nordamerika würde wie nach dem Ersten Weltkrieg aus diesem wieder nach dem Meere den Rücken zuwenden und seine Flotte nach und nach abbauen, diese Hoffnungen dürften sich in der Tat ein zweites Mal kaum wiederholen. In der Mauer des amerikanischen Egoismus und Imperialismus werden alle vagen Träume und Hoffnungen Englands zerfallen.

Mehr als zwei Drittel der Welt Handelsflotte gehören bereits den Vereinigten Staaten. Der Umfang der U.S.A.-Tonnagen spielt aber in Zusammenhang mit der imperialistischen Handelspolitik Washingtons eine entscheidende Rolle. Starke Brechen schlugen die U.S.A. in britische Wirtschaftszonen, wertvolle Stützpunkte mußte sich Nordamerika auf Kosten Großbritanniens aneignen, weite Rohstoffzentren gingen in die Hände der Vereinigten Staaten über, und die wirtschaftliche Ausschöpfung aller dieser handelspolitischen Eroberungen kann letzten Endes nur durch eine starke und leistungsfähige Handelsflotte geschehen. Und deshalb die harte und unerbittliche Konsequenz Washingtons, England als bisher führende Seemacht endgültig auszuscheiden und dessen Erde weitestgehend auszutreten. Und wenn heute London davon spricht, daß eine Schiffahrtskonferenz in U.S.A. die beiderseitigen Interessenfelder abdecken werde, dann ist dies nur ein Beweis dafür, wie schwach und brüchig die Position Englands letzten Endes geworden ist, daß es seine letzten Zuflucht in einer auf amerikanischem Boden abgehaltenen Konferenz suchen muß, um noch zu retten, was zu retten ist. Vielleicht wird man in London einige billige Konzessionen machen. Die U.S.A. werden unter Umständen ein gewisses Mitteil einräumen — aber die große Chance, die einmalige Gelegenheit, die Herrschaft Englands auf den Meeren zu brechen, werden sich die Vereinigten Staaten nicht mehr entgehen lassen.

Für England steht viel auf dem Spiel. Sein Ansehen, seine Macht, sein Lebensstandard, sein gewaltiger Handel und Wandel ruhen letzten Endes auf den starken Stützen seiner weltweiten Schiffahrt. Unzählige englische Industrien und Wirtschaftszweige leben direkt oder indirekt vom Seeverkehr. Sein Niedergang muß auch der Niedergang vieler anderer Wirtschaftskomplexe sein. Ein Rad greift hier ins andere. Die Seefahrt war für England stets das Leben schlechthin. Und daß es nun ein Verbündeter ist, der endgültig den Stein des Verderbens auf die einst so stolze Handelsflotte Großbritanniens wirft, das ist die große Tragik und Komödie zugleich, die England selbst heraufbeschwört!

Neuer Luftangriff auf Tokio

() Tokio, 28. November.

Verschiedene Verbände feindlicher schwerer Bomber des Typs B 29 erschienen Montag erneut über Tokio und Umgebung. Sie warfen aus geringer Höhe bei bedecktem Himmel Spreng- und Brandbomben ab. Es wurden nur leichte Schäden an nichtmilitärischen Objekten angerichtet.

Bei Angriffen der japanischen Luftwaffe auf die Morata-Inseln wurden 52 große Bomber in Brand gesetzt und fünf schwer beschädigt, außerdem 80 mittlere und kleine Flugzeuge in Brand gesetzt und zwei kleinere schwer beschädigt.

Der Boot von Uppenmoor

Roman von Willy Harms

2) Da kam Steffen Pape. Rückwärts ging er, schleifte die schwere Decke hinter sich her und sah darum den Reiter erst, als er schon fast neben ihm war. Er ließ die Decke fallen, strich sich die grauen Strähnen aus dem Gesicht, als meinte er, nicht recht zu sehen; er machte Miene, davonzulaufen.

„Hiergeblieben, Alter! Ich tu Euch nichts. Auch du magst es dir hinter die Ohren schreiben, daß ich nicht zu Eurem gekrüchten Besuch gehöre.“

Da kletterte Rademacher Pape mit zitternden Knien in die Grube und langte nach der Schaufel, um die lose Erde hinauszuschaufeln. Doch er schaffte nichts. Der harte Kommandoton war ihm lähmend in die Glieder gefahren.

„Was soll die Decke?“

Nebenank hatte sich einigermassen gefast, daß er antworten konnte. „Wir wollten sie über die Loden legen, weil sonst —“

„weil sonst dein Totengräbergewissen reißt, willst du sagen. Wie stark war die Bande, die in euer Dorf einfiel?“

„Was fragte der Kerl? Wer hatte in der Aufregung Zeit gehabt, sie zu zählen? Und was das nicht auch gleich? „Mehr als drei Duzend sind es gewesen.“

„Und wieviel wart ihr? Nicht weniger, sollt ich meinen. Wist ihr, daß ihr Memmen seid? Ihr habt die Hände nicht nur gekriegt, um Lote einzufahren.“

Da mischte sich Steffen Pape ein. Abgelangelt wurden sie, wo sie doch bei Gott keine Schuld hatten. Der Reiter tat, als hätten sie die Banden und das andere Gefindel herbeigerufen.

Feind bei Aachen aus mehreren Orten geworfen

Sowjetischer Angriff bei Budapest hat nachgelassen - 33500 BRT. durch U-Boote versenkt

() Führerhauptquartier, 27. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: In der Schlacht bei Aachen trat bei Fortdauer der starken Angriffsstärke keine wesentliche Veränderung der Lage ein. Die Nordamerikaner wurden aus mehreren Orten geworfen. Stürmer war der feindliche Druck im Wald von Hürtgen, um dessen Ostausgänge sich scharfe Gefechte entwickelten. Unter erheblichen Menschen- und Panzerverlusten konnte der Feind nur einige kleinere Vorstöße gewinnen.

Die Befestigungen mehrerer Befestigungsanlagen im Umkreis von Meh. sehen ihren Widerstand fort. An der Lothringischen Nordostgrenze führte die dritte amerikanische Armee auf breiter Front mit stärkeren Kräften neue Angriffe. Sie liefen sich im Raum östlich Sierd vor unseren Stellungen fest. Bei Bolchen und westlich St. Vloed konnte der Gegner geringe Fortschritte erzielen. Unsere Truppen vernichteten in diesen Kämpfen 14 Panzer. Im Raum von Strahburg kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Um den Markirch-Paß und den Gebirgskamm südöstlich Geradmer wird heftig gekämpft. Im Oberellach versuchte der Gegner erneut, durch langzeitige Angriffe aus dem Raum nordöstlich Belfort und südwestlich Mülhausen die Burgundische Pforte zu öffnen. Bei Masmünster brachen seine Angriffe verlustreich zusammen. An der Schweizer Grenze gelang ihm unter starkem Panzerverlust ein erneuter Einbruch entlang der Straße Delle-Sajel.

Unser Kernfeuer auf die Räume von London, Antwerpen und Lüttich geht weiter.

In Mittelitalien hat der Abwehrerfolg unserer Truppen im Raum von Gaenza die 8. britische Armee gezwungen zu einer Kampfpause gezwungen. Erst in den Nachmittagsstunden trat der Feind bei der Stadt zu erneuten Angriffen an, die erfolglos blieben. Am Monte Belvedere südwestlich Bergamo gehen die Kämpfe weiter.

Gegen den Straßennotenpunkt Anin nordöstlich Sibenitz in Dalmatien richteten sich seit einiger Zeit heftige Angriffe gemischter feindlicher Verbände. Sie wurden abgewiesen. Im Raum westlich Vatin und Batina stehen unsere Divisionen weiter in harten Abwehrkämpfen gegen starke bolschewistische Kräfte.

Zwischen Budapest und Tokai ließ die Wucht der sowjetischen Angriffe gestern nach. Bei Teislangriffen, die sämtlich gescheitert wurden, verloren die Bolschewisten durch die wirksame Abwehr eines unserer Armeekorps 22

Panzer. Schlachtflieger bekämpften in der Nacht mit gutem Erfolg den feindlichen Nachschub im Kampfraum von Budapest sowie Truppenansammlungen und Bereitstellungen bei Mohac. Eine Donaubrücke wurde zerstört.

In Russland setzte der Feind seine Großangriffe infolge der erlittenen schweren Verluste an Menschen und Material gestern nicht fort. Anglo-amerikanische Terrorbomber, die am Tage mit starkem Jagdschutz nach Nordwest- und Mitteldeutschland einlogen, warfen Bomben vornehmlich auf Wohngebiete verschiedener Städte und auf zahlreiche Bandgemeinden. Dabei entzündeten besonders umfangreiche Schäden im Stadtgebiet von Hannover, das in letzter Zeit wiederholt das Ziel feindlicher Luftangriffe war, und in Hamm. 88 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, darunter 61 viermotorige Bomber. In der Nacht griffen feindliche Flugzeuge Witten an. Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen an dem feindlichen Geleitverkehr sechs Schiffe mit 33500 BRT. und drei Zerstörer.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Im Raum östlich Budapest haben Verbände des Heeres und der Waffen-SS, unterstützt durch fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe, unter Führung des Generals der Panzertruppe Richter, in dreizehn Tagen während der Kämpfe alle Durchbruchversuche zahlenmäßig überlegenen Feindes vereitelt und 272 Panzer vernichtet. Die Luftwaffe schloß in der gleichen Zeit in diesem Abschnitt weitere 63 Panzer sowie 78 Flugzeuge ab.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 27. Nov.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalleutnant Werner von Berden, Kommandeur einer kesselförmigen Infanteriedivision, Hauptmann d. R. Hermann Lubin, Bataillonsführer in einem fränkisch-judenfeindlichen Grenadier-Regiment, Oberleutnant Helmut Müller, Batterieführer in einer Artillerieabteilung, Feldwebel Jakob Wolf, Zugführer in einer Panzerabwehr-Abteilung, Unteroffizier Ludwig Bauer, Gruppenführer in einem fränkisch-judenfeindlichen Grenadier-Regiment, Stabsgefreiter Wilhelm Zerkle, Melde in einem Panzer-Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Kenich, Bataillonskommandeur in einem Fallschirmjäger-Regiment, Oberleutnant Marschall, Batterieführer in einem Flak-Regiment, Oberfeldwebel Gossow, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Oberleutnant zur See Heinz Haag, Kommandant einer Schnellboot-Flottille.

Norwegen nicht von Deutschland ausgebeutet

Minister Whist wendet sich gegen eine Agitationslüge der Feindmächte

Drahtbericht unseres rd.-Vertreters

Oslo, 28. November.

Die Agitation der Feindmächte behauptet immer wieder, Deutschland sauge Norwegen rücksichtslos aus und verschleppte die wichtigsten Ernährungsgüter ins Reich. Minister Alf L. Whist erklärte hierzu: „Norwegen, das während des ganzen Krieges die notwendige Versorgung aufrecht erhalten konnte, ist nicht der Gegenstand einer Ausbeutung gewesen. Wir sind ganz im Gegenteil auf lebenswichtigen Gebieten von der Zufuhr abhängig gewesen. Der Warenaustausch zwischen Deutschland und Norwegen hat feste Abkommen als Basis.“

Die deutsche Wehrmacht erhält ihre Versorgungsbedürfnisse im wesentlichen aus Deutschland, und die Warenmenge, die sie hier im Lande bekommt, wird von den für die Ausfuhr bestimmten Mengen abgezogen. Die Versorgung geschieht also nicht auf Kosten der norwegischen Zivilbevölkerung.“

Hinsichtlich des außerordentlich wichtigen Bergbaues, dessen Erzeugnisse schon vor dem Kriege fast ausschließlich nach Deutschland gingen, erklärte Minister Whist, es sei diesem Zweige des Wirtschaftslebens ein besonderes Interesse entgegengebracht worden. Deutscherseits sei Beträchtliches für die Aufrechterhaltung und Erhöhung der Produktion geschehen.

Amtschefs der Rüstung geehrt

() Berlin, 28. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an die Amtschefs im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion Oberbürgermeister Liebel, Chef des Zentralamtes, General der Artillerie Waeger, Chef des Rüstungs-Amtes, und Präsident Rehl, Chef des Rohstoff-Amtes und Leiter des Planungsamtes beim Generalbenoßmächigen für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan.

Neues iranisches Kabinett

() Stockholm, 28. November.

Nachdem die iranische Regierung Saad dem sowjetischen Reststreifen weichen mußte, ist jetzt nach wochenlangem Tauziehen eine neue iranische Regierung zutage gekommen. Wie der Sender Teheran meldet, hat der vor einigen Tagen mit der Regierungsneubildung beauftragte Mutaga Ghuli Banat dem Schah das neue Kabinett vorgestellt. Es gelang Banat nur unter großen Schwierigkeiten, seine Ministerliste aufzustellen.

Kurzmeldungen

Reichsjugendführer Arman verabschiedete auf einem Truppenübungsplatz eine der neuen zum Abmarsch an die Front bereitstehenden Volksgrenadier-Divisionen.

Eine im ungarischen Kampfraum eingekesselte deutsche Armee hat vom 1. Oktober bis zum 25. November, also in 56 Tagen, 118 Panzer vernichtet, über 10 220 Gefangene eingebracht und dem Feind im gleichen Zeitraum über 82 000 Mann Verluste zugefügt.

Am Wochenende fand in einer fudendendsten Stadt in feierlicher Form die Uebernahme junger SA-Männer der SS-Landsturm „Feldherrenhalle“ in die Kampftruppe und ihre Verabschiedung an die Front statt.

Bundesrat Dr. Robelt erklärte, in der gegenwärtigen Kriegslage hänge es letztlich von der Schwere selbst ab, ob dem Lande der Friede erhalten bleibe oder nicht.

Der Vorsteher des norwegischen Evaluierungsausschusses, Minister Whist, veröffentlichte eine Erklärung, wonach Schweden sein ursprünglich erteiltes Einverständnis, bei der Evaluierung Norwegens für norwegische Staaten und Kinder die schwedischen Eisenbahnen zur Verfügung zu stellen, zurückgenommen hat.

Nach einer Mitteilung des britischen Landwirtschaftsministeriums hat die Maul- und Klauenseuche viele Teile Englands befallen.

Die Infektion in Griechenland hat hergarte Normen angenommen, daß die U.S.A.-Zeitschrift „Time“ ausgerechnet, einer geradezu unvorstellbaren Katastrophe gleichkomme.

Der erste Nationalkongress der katalanischen Separatisten hat in Barcelona stattgefunden. Der Sozialminister des Königs Viktor Emmanuel, Carazona, einer der Hauptverantwortlichen des Vandalismus, rief am 27. Juli 1943, als er aus Rom geschickt wurde, für den Vandalismus in Moskau an.

Mit der Ankündigung, daß die Vorräte der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten an Rohstoffen seit Beginn des Krieges fast auf ihrem tiefsten Stand angekommen sind, richtete der gemeinschaftliche U.S.A.-Rohstoff für Rohmaterialien einen Appell an alle gemeinschaftlichen Gebiete, ihre Produktion zu erhöhen und um bessere Erhaltung des vorhandenen Rohstoffes bemüht zu sein.

Der vorläufige Vertreter Roosevelts in Schanghai, Joseph M. Mansfield, ist Sonntag in Schanghai eingetroffen, um die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Chinas im Hinblick auf engere chinesisch-amerikanische Zusammenarbeit zu studieren.

Der stellvertretende Staatspräsident Tschengungpo eröffnete in Peking eine Konferenz aller zivilen und militärischen Führer National Chinas.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Meier-Ems GmbH, Zweigabteilung Emden, am Reichs-Ring 1. Verlag: Leiter: Bruno Jago. Hauptverleger: Meier-Ems GmbH (im Vertriebs). Stellvertreter: Friedrich Gahn. Am Reichs-Ring 1. Emden-Verlag Nr. 21

„Ueberfallen wurden wir doch! Keiner dachte an etwas Böses.“

„Schlimm, daß ihr euch überfallen laßt!“

„Wir konnten nicht ahnen.“

„Nein? Kommt ihr nicht? Dann hat der Krieg wohl noch nicht lange genug gedauert. Macht weiter eure Totengräberarbeit. Ja, nehmt die Decke nur. Wenn ihr Kerle gewesen wäret, hättet ihr nicht eure Brider und Schwäger eingegraben, sondern die Kriegshunden. Aber die hätten keine Decke gebraucht. Was fahrt ihr mich an? Ist das, was ich sage, so ungeheuerlich?“

„Was willst du bloß von uns?“ Steffen Pape hatte die gefalteten Hände auf den Spatenstiel gelegt.

„Was ist von euch will? Vielleicht sage ich es euch noch.“

Er ritt davon. Vorsichtig kletterte der Grauschimmel über die vermaulenen Grabhügel. Nebenank wollte eigentlich sagen, daß er es nicht in Ordnung finde, mit dem Pferd auf den Kirchhof zu kommen. Aber er schwieg. Denn der Rademacher sah plötzlich aus, als hätte er ein Wunder erlebt, als hätte einer aus einer anderen Welt zu ihm gesprochen.

2. Kapitel

Der Reiter lenkte das Pferd auf die menschenleere Dorfstraße. Manchmal schaute der Schimmel vor den noch immer umherliegenden Klammern, schaukte, wenn ihm der heiße Rauch in die Nüstern kam.

Bei einem heruntergebrannten Stall war ein Mann mit der Forke damit beschäftigt, das schmelzende Stroh auseinanderzuwerfen, damit das Feuer keine Nahrung mehr fand.

Der Fremde hielt den Gaul an. Er mochte im Zweifel sein, ob es wirklich ein Dorf war, der da im Stroh herumstocherte; er trug wie ein Leberkoller — ziemlich neu war es noch —, war aber sonst unbewaffnet.

„An der Rute ist nichts mehr zu retten, Freund!“

Der Mann richtete sich jäh auf und sagte die Forke fester, als er den Kriegsmann sah. Doch dann mochte er sich überzeugen, daß dieser keine bösen Absichten hatte. Immerhin blieb er miß-

trauisch und musterte sorgfältig den Reiter und seine Waffen.

„Ich weiß es allein, daß meinem Schweinefleisch nicht zu helfen ist. Einem von deiner Sorte verbanke ich den Schut.“

„Von meiner Sorte? Wirfst du mich mit Marodeuren in einen Topf? Geh ich so aus?“

„Daß der Krieg dein Handwerk ist, sieht ein Blinder.“

„Er ist mein Handwerk gewesen, aber nun mag ich nicht mehr. Wie kommt es, daß auch du den Kriegsdienst trägt, sogar den Rod eines Slawenhundes?“

„Warum fragst du?“

„Weil meine Faust nach dem Schwerte zukt, wenn ich die Farbe sehe.“

„Dann will ich's dir sagen. Mein Bauernwams ist durch Feuer verjagt.“

„Das Slawentoller hat auch Löcher.“

„Diese Forke, die ich in der Hand habe, ist hindurchgegangen.“

„Du hast —“

„Gewehrt habe ich mich. Eine Forke ist länger als ein Degen.“

Der Reiter richtete sich auf, schlug mit der Lederpeitsche nach seinem Stiefelschaft. Größer, breiter schien er geworden zu sein.

„Wie heißt du, Mann?“

„Ich bin der Bauer Achim Suhrbier. Was soll's?“

„Was das soll? Behalten will ich ihn, deinen Namen. Du flennst nicht und verdeckst dich nicht, wenn es hart auf hart geht, bist ein Kerl, der weiß, daß eine Faust auch zum Dreinschlagen gut ist. Sind noch mehr Leute von deiner Art im Dorf?“

„Du meinst Leute, die sich wehren?“

„Ja! Wie ein Schuß knatterte das Ja. Viele sind gestern nicht übriggeblieben. Um sie zu zählen, brauchst du nicht mehr als die Finger deiner Hände.“

„Das würde — am Ende genügen.“

„Wo?“

„Zum Leben, Achim Suhrbier! Du hörst noch von mir. Aber erst begrabt eure Toten.“

Der Kriegsmann gab dem Grauschimmel die Sporen und preschte davon, fiel jedoch bald

wieder in Schritt. Manchmal glaubte er ein Pflütern zu hören. Oder war es ein unterdrücktes Schluchzen? Schritte hupften, Steine bröckelten. Leben, langes, verängstigtes Leben war noch in den Ruinen, aber die Dorfstraße war tot.

Bei einer Scheune, die etwas abseits lag und darum wohl verschont geblieben war, hielt er an. Zwar war das Strohdach zerkratzt, eine Lehmwand der Vorderwand war herausgefallen, aber das Gebäude bot wenigstens ein notdürftiges Unterkommen. Lange schien es nicht benutzt zu sein, denn rundherum wuchs dichtes Gras. Das konnte der Gaul abweiden. Der Reiter stieg ab und pflögte das Tier an. Dann ging er, die Hand an der Pistolenkappe, nach der Rückseite der Scheune; Vorsicht war in den unsicheren Zeitläuften am Plage.

Vor der türlosen Diele verhielt er jäh den Schritt. Der Blick hing einen weißhaarigen Alten ein, der einen Strid um einen Hafen im Wandspalten legte. Nun prüfte er mit ältlichen Händen den Strid auf seine Haltbarkeit, schürzte am anderen Ende eine Schlinge und machte Miene, sie sich um das Genid zu legen.

„Dazu ist wohl noch immer Zeit genug, Mann“, sagte der Reiter und trat mit seinen schweren Stiefeln auf die Diele.

Wie vom Bliz getroffen sackte der Mann im Leinwand in die Knie, und als er den Kriegsmann gewahrte, hob er entsetzt die Hände mit dem Strid und greinte: „Erbarmen! Tu mir nichts! Ich will — ich habe —“

Blantes Entsetzen schüttelte den Alten. Ach, er war gar nicht so alt, fünfzig vielleicht erst. Nur das Haar war schneeweiß und stieg in langen Strähnen im Nacken auf den zerfetzten Kragen des Leinwandkleides.

Kopfschüttelnd blinnte der Reitermann auf den vor ihm Knienden, der noch immer bettelnd die Arme hob.

„Schönen soll ich dich, Alter —?“

„Stech die Pistole weg! Ich kann sie nicht sehen!“

„Meinst du, daß das Sterben durch den Strid leichter ist?“

(Fortsetzung folgt.)